

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepostete Petitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreizehngestellte Petitzeile 40 Pfg. —
monatlich 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post 32 Pfg. —
Kleinanzeigenpreis 1,30 pro Anzeile.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreissach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 8. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreissach, Flörsheim a. M.

Nummer 3.

Samstag, den 6. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Lozales.

Flörsheim, den 6. Januar 1912.

a Man schreibt uns: Die Wählerversammlung der
Centrumpartei. Am Mittwoch Abend hat dahier im
Gasthaus zum Hirsch eine Wählerversammlung der
Centrumpartei stattgefunden. Der große Saal, die
Nebenzimmer, das Musikloft und ein Teil Theater-
bühne waren dicht besetzt, auch eine Anzahl Frauen
waren anwesend. Herr Hünlein aus Hochheim eröffnete
die Versammlung mit einer kurzen Richtungsstellung des
Inhalts eines sozialdemokratischen Flugblattes. Herr
Professor Spahn aus Straßburg bestieg hierauf unter
stürmischem Beifall der Versammlung die Rednerbühne.
Viele waren wohl gekommen mit hochgepannten Er-
wartungen, um den Mann zu hören, welchem ein so
glänzender Ruf vorausging, alle Erwartungen aber
wurden weit übertroffen von der großartigen rhetorischen
Leistung des Redners. Herr Prof. Spahn begann
seinen Vortrag mit einem Vergleich des monarchischen
und republikanischen Staatswesens und kam zu dem
Schlusse, daß die Monarchie diejenige Regierungsform
sei, welche dem deutschen Volke und dem gesamten
Vaterlande zu Ruh und Frommen gereiche. Redner
behandelte hierauf die Tätigkeit der Centrumpartei
im Reichstag, bei der Schaffung der sozialpolitischen
Gesetze, insbesondere bei der in jüngster Zeit verabsch-
iedeten Reichsversicherungsordnung. Er wies in
überzeugender Weise nach, daß die zum Wohle des
Arbeiterstandes geschaffene Gesetzgebung nur durch das ein-
mütige Bemühen des Centrums zu Stande gekommen
seien, während die Sozialdemokratie gegen diese Ge-
setze gestimmt hätte. Eine Stimme aus der Versamm-
lung widersprach dieser Ausführung. Herr Spahn be-
merkte dem Störenfried, daß er sich später zum Wort
melden möge, er werde ihm die Antwort nicht schuldig
bleiben. Dem Liberalismus machte der Redner den
Vorwurf, daß er nur nörgeln aber nichts Besseres machen
könne. Hierauf schloß Herr Prof. Spahn seinen zwei-
tündigen gehaltenen Vortrag mit der Mahnung an
die Wählerschaft, daß am Wahltag jeder seine Schut-
digkeit tun möge nach eigener Überzeugung für Wahr-
heit, Recht und Vaterland. Lauter anhaltender Bei-
fall lohnte dem Redner. — Nach einer Pause von 10
Minuten wurde die Diskussion eröffnet. Ein Mann,
wohl aus der sozialdemokratischen Partei begab sich
an den Rednerpult und wollte es nicht gelten lassen,
daß die verbesserte Lebensstellung der Arbeiterschaft
durch die Mitwirkung des Centrums herbeigeführt wor-
den sei, die Besserung dieser Verhältnisse sei vielmehr
und nur allein das Verdienst der Arbeiter selbst, konnte
aber keine Gründe dafür anführen und verließ unter
allgemeiner Heiterkeit der Versammlung, den Schau-
platz seiner kurzen Tätigkeit. Dem Referenten war es
daher nicht schwer, seinen Vorredner ad absurdum zu
führen. Herr Prof. Spahn nahm indessen nochmals
Veranlassung das Flugblatt der sozialdemokratischen
Partei zu besprechen und nahm auf den Satz Bezug, in
welchem gesagt ist, der Arbeiter besitze heute nicht mehr
wie 1 Bett, 1—2 Stühle und etwas Kochgeschirr,
das sei alles. Er bezeichnete diese Angabe als Lüge.
Die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter habe
seitens der Regierung und der bürgerlichen Parteien
schon seit Jahrzehnten eingesetzt und sei bis heute mit
nichtbarem Erfolg fortgesetzt worden. Herr Geistlicher
Rat Spring dankte dem Herrn Prof. Spahn für seinen
schönen Vortrag und brachte demselben ein Hoch aus
in welches die Versammlung freudig einstimmte. Da
sich niemand mehr zum Wort meldete, wurde die Ver-
sammlung gegen 1/12 Uhr geschlossen. Der Obmann
Herr Franz Schidtel machte noch bekannt, daß wahr-
scheinlich am nächsten Dienstag noch eine Versammlung
stattfinden wird.

a Beförderung. Herr Postschaffner Franz Hoch-
heimer ist am 1. Januar zum Oberpostschaffner ernannt
worden.

a Confordia. Laut Versammlungsbeschluss findet
der diesjährige Wastenhall der Confordia wie alljähr-
lich am Fastnachts-Sonntag, den 18. Februar in der
Stadt Flor statt worauf wir später nochmals zurück
kommen.

a Schnaken im Januar. In diesem Winter, der
seinen Namen noch verdienen muß, machen sich zur
Unzeit bereits verschiedene freundliche Frühlingsboten
bemerkbar. Es treten aber darunter auch höchst un-
angenehme Gäste auf und das sind die Schnaken. Wie
bei Rhein-Flaß Jg. mitgeteilt wird, herrscht in einigen
Teilen der Stadt Bingen geradezu eine Schnakenplage.

Die maßgebenden Stellen mögen daraus die Mahnung
ziehen, mit den Vorbeugungsmaßnahmen bald und ener-
gisch zu beginnen.

* Vom milden Winter. Große Schwärme von
Staren sind in diesen Tagen am Main sichtbar gewesen.
Sie haben sich erst jetzt gesammelt, um nach den Mittel-
meerländern zu ziehen. Dies hat wohl seinen Grund
in der seltenen Milde des Winters, denn diese Vögel
beginnen gewöhnlich ihre Reise nach dem wärmeren
Süden im Oktober oder spätestens im November.

* Weilburg. Die heutige Stadtverordnetenver-
sammlung beschäftigte sich mit zwei von Ingenieur Dr.
Kraeher-Bingen ausgearbeiteten Projekten der Elek-
trizitätsversorgung der Stadt. Das eine sah den Be-
zug von Drehstrom durch die Krupp'sche Bergverwal-
tung und das andere die Verwertung der bedeutenden
Wasserkräfte der Lahn vor. Einstimmig angenommen
wurde das Projekt der Ausnutzung der Wasserkräfte
der Lahn.

Brennholzversteigerung.

Montag, den 8. Januar 1912

kommen im Flörsheimer Gemeindevald zur Ver-
steigerung:

199 Rm. Kiefern-Kiefernknüppel
3 „ „ Knüppel
13110 Stüd „ „ Wellen.
(Erste Durchforstung)

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr an der Kreu-
zung der Steg- und Pferschenhauje.

Bischofsheim, den 4. Januar 1912.

Großherzog. Baurmeisterei Bischofsheim.
Hünertopf.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt.
Nach demselben Beerdigung der Clara Hödel, 2 Uhr Christen-
lehre, 4 Uhr Mitternachts. Nach der Frühmesse General-
kommunion des Marienvereins.

Montag 6 1/2 Uhr Jahramt für Christina u. Gerh. Diehl, 7 Uhr
1. Am. für Clara Hödel.

Dienstag 6 1/2 Uhr im Schwesterhaus hl. Messe für Conrad
Zimmermann anstatt Kranzpenden. 7 Uhr geist. Jahramt
für Lorenz Schleidt 1. u. verst. Angeh.

Zur Aufklärung!

Zur Klarstellung des Prospekts der hiesigen Apotheke,
welches in der Weihnachtszeit den hiesigen Einwohnern
zugefandt wurde, betreffend des Arzneimittelhandels in
Drogerien erkläre ich folgendes:

Apotheke und Drogenhandlung. Es wird im Pub-
likum die Ansicht zu verbreiten gesucht, als stünde nur
der Heilmittelhandel der Apotheker unter staatlicher
Kontrolle. Dem ist jedoch nicht so. Durch Polizei-
verordnungen ist festgesetzt, daß alle Verkaufsstellen, in
denen Arzneimittel feilgehalten werden, wenigstens
einmal alljährlich nach Bedarf auch häufiger durch die
Ortspolizeibehörde unter Zuziehung des Kreisarztes
besichtigt werden müssen. Dabei ist zu prüfen, ob die
vorhandenen Arzneimittel echt, zum bestimmungs-
mäßigen Gebrauch geeignet, nicht verdorben und nicht
verunreinigt sind. Unter Bezeichnungen, die im deut-
schen Arzneibuch für Waren angeführt sind, dürfen Waren
anderer Art nicht feilgehalten werden. Man ersieht
daraus, daß dem Publikum alle Garantien dafür ge-
geben sind, daß in Fachdrogerien mit einwandfreien
Waren gut bedient wird, umso mehr als der Kreisarzt
die Besichtigungen vornimmt. Der Arzneimittelhandel
außerhalb der Apotheken erfreut sich aber auch einer
zunehmenden Beliebtheit beim Publikum, umso mehr
da es sehr wohl zu beurteilen ist, ob es freiver-
käufliche Arzneimittel in der Drogerie oder in der Apo-
theke billiger erhält. Auch die Qualität der Tees usw.
wissen die Patienten an ihrer Wirkung wohl zu er-
kennen. Wenn also das Publikum seine Hausmittel
mit Vorliebe in der Drogenhandlung kauft, so beweist
das, daß der Fachdrogist gut und billig liefert.

Heinrich Schmitt,
Drogerie.

Alle Arzneimittel

die nach der Kaiserlichen Verordnung vom 22. 10. 1901
frei verkäuflich sind, liefert in bester Arzneibuchqualität

zu billigsten Preisen.

Drogerie Schmitt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 7. Januar 1912.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten:

Kath. Jünglingsverein. Sonntag, den 7. Januar 1/12 Uhr General-
versammlung im „Schützenhof“. Tagesordnung: 1. Bericht
über das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Vorstandswahl. Von
1/5 Uhr ab gemütliche Sitzung, wozu alle Ehrenmitglieder,
Mitglieder und Theaterspieler herzlich eingeladen sind.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Jeden Donnerstag Abend
Singstunde im „Kaiserhof“.

Kath. Jünglingsverein. Um jetzt nach dem abgelaufenen Ver-
einsjahre alles ordnen zu können, werden alle gebeten, die
dem Vereine gehörige Bücher oder andere Sachen noch von
früher haben, diese im Pfarrhause abgeben zu wollen.

Lehrerverein. Samstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Gesangsverein Völkertanz. Nächsten Sonntagmittag 1 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Jeder Sänger muß anwesend sein.

Kameradschaft Germania. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr
Trunkstunde im Schützenhof.

Kath. Jünglingsverein. Jeden Donnerstag Abend um 8 Uhr
Turnen im „Schützenhof“.

Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Kaiser-
hof“. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Tuergesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunden
der Turner und jeden Mittwoch Abend 8 Uhr der Zöglinge
im Vereinslokal „Karlshaus-Hof“.

Gesangsverein Völkertanz. Jeden Montag Abend 9 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Gesangsverein „Völkertanz“. Jeden Samstag Abend 8 1/2
Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karlshaus-Hof“.

Regelgesellschaft 1911. Jeden Samstag Abend punkt 9 Uhr Regel-
gesellschaftstunde im „Schützenhof“. Versäumnis derselben ohne
Entschuldigung wird bestraft.

Humor. Musikgesellschaft „Lyra“. Jeden Donnerstag Abend 9
Uhr Musikstunde bei Adam Beder.

Programm

zu dem am 7. Januar stattfindenden Winterball des
ersten

Flörsheimer Schwimm- & Rettungsclub
im „Karlshaus-Hof“.

1. Eröffnungsmarsch, 4. Humoristika v. H. J. Kohl,
2. Ansprache d. Präsidenten, 5. Duett (Matrosentreue),
3. Ouverture, 6. Musik.
2. Teil.
7. Theaterstück 10. Humoristika II
- (Grethens Geburtstag) von H. J. Kohl,
8. Unteroffizier Brüller, 11. Stumme Pantomime
9. Musik, (Die 4 Schusterjungen).
12. Galopp.
- Hierauf Ball.
- Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Empfehlung.

Die Verwaltung der

Gemeinde-Gasanstalt Flörsheim

empfiehlt sich den verehrten Einwohnern und Gas-
konsumenten in der Ausführung von Gas-
leitungen, ganzen Installationen als auch kleinen
Änderungen und Erweiterungen, sowie in der

promptesten Lieferung von:

- Gaslampen bestbewährte Systeme,
einfache und feinste
— besonders schöne Zuglampen mit Perlstrahlen. —
- Gasofenherde mit Sparbrennern,
— auch weiß emaillierte mit vernickelten Teilen. —
- Gasheizöfen für kleine und große Räume,
speziell für Käden, Büros, Wohn- und Schlafzimmer.
- Gasbadeöfen mit Brause, mit oder ohne
Zimmerheizung,
- Warmwasserapparate, sofort heißes
Wasser

Ferner alle Erzeugnisse

für Lampen etc., erstklassige Glühkörper und Cylinder,
(auch unzerbrechliche) für Steh- und Hängelichtbren-
ner, Spezialmarke „Vedekrumpf“, gel. gesch. Reiche
Auswahl in einfachen Beleuchtungskörpern, Glas-
glocken und Tulpen, Schalen und Perlstrahlenreife.

Zur besonderen Beachtung:

Die von uns gelieferten Beleuchtungs- oder
Heizkörper werden kostenlos angebracht, ebenso
werden für das fachmännische Nachsehen von
Lampen etc. nur die Selbstkosten berechnet.

Die Wahlparole der Regierung.

Zur Reichstagswahl schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: In wenigen Tagen wird das deutsche Volk zur Reichstagswahl an die Urne treten. Der Wahlkampf hat eine einzelne, klar formulierte Frage, die von den Wählern einfach als Ja oder Nein verlangt, nicht in den Vordergrund gerückt. Darin liegt die Schwierigkeit der Aufgabe, vor die die Nation gestellt ist. Sie soll durch den Streit um die Finanzreform, durch die widerstrebenden Ansprüche der Parteien und wirtschaftlichen Gruppen, durch Mißmut und Unzufriedenheit aller Art hindurch den Weg finden, den die geistliche Fortentwicklung des Vaterlandes verlangt. Die Agitation, die seit Jahr und Tag den Kampf der Parteien in alle Kreise und Verhältnisse hineinträgt, blüht der Wählerschaft nicht zur Klarheit. Aus dem Gewirr von leidenschaftlichen Erörterungen über die Parteien und ihre Gruppierung, über die Koalitionen, die zu schließen und über die Fronten, die zu nehmen sind, hat sich kein leitender Gedanke entwickelt, der als Richtschnur dienen könnte. Und doch liegen die Dinge einfacher als es den Anschein hat. Wer unbefangenen die Entwicklung Deutschlands in den letzten vier Jahrzehnten überblickt, wird finden, daß das Gesamtergebnis zu pessimistischen Betrachtungen keinen Anlaß gibt. Die in der Verfassung vorgesehenen Institutionen haben sich zu leistungsfähigen Organen entwickelt und fast auf allen der verfassungsmäßigen Einwirkung des Reichs zugänglichen Gebieten erfolgreich gewirkt. Die Einheit des Rechts und die Einheitlichkeit des Gerichtsverfahrens sind die Politik des Schutzes der nationalen Arbeit, und sie hat die Landwirtschaft, den Handel und die Industrie zu hoher Blüte entwickeln helfen und die in der Nation schlummernden Kräfte zu machtvoller Betätigung geweckt. Die sozialen Verschiebungen, die dem schnellen wirtschaftlichen Aufschwung folgen mußten, haben sich ohne Erschütterungen vollzogen dank der weitgehenden geselligen Fürsorge für die arbeitenden Klassen und die wirtschaftlich Schwachen überhaupt. Trotz der erheblichen Aufwendungen, welche die sozialpolitische Gesetzgebung dem Reiche und dem Volke auferlegte, ist für die Schlagfertigkeit des Meeres ständig gesorgt und eine leistungsfähige Flotte geschaffen worden. Wenn die Finanzpolitik des Reichs nicht immer den Anforderungen genügt, die die sachgemäße Erfüllung aller dieser Aufgaben stellt, so können wir heute sagen, daß auch die Finanzen des Reichs auf einer festen Grundlage stehen, die uns ohne ernsthafte Sorgen den kommenden Aufgaben entgegensehen läßt. Alles ist erreicht worden, weil der staatsrechtliche Aufbau des Reichs gesund und die innere Kraft des Volkes durch den Kampf der Parteien wohl abgeleitet ist, aber nicht zerstört werden konnte.

Freilich liegen aber auf diesem erfreulichen Witze unserer Entwicklung tiefe Schatten. Noch heute steht ein großer Teil unseres Volkes unter der Vormügendheit der Sozialdemokratie unseren nationalen Aufgaben ablehnend und verständnislos gegenüber. Noch heute steht die Sozialdemokratie das Heil ihrer Anhänger in der Absonderung von den übrigen Klassen der Bevölkerung und in der Zertrümmerung der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung. Hier Wandel zu schaffen, ist und bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben. Die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes soll uns noch ein Anderes nicht vergessen lassen. Vierzig Jahre hat das deutsche Volk an seinem Hause gebaut und für seine wirtschaftliche Entwicklung gesonnen und geschafft. Mit dem wirtschaftlichen Emporstreben ist sein Friedensbedürfnis gewachsen und manche haben angefangen zu glauben, daß die eigene Betätigung der friedliebenden Gesinnung genüge, um der Welt den Frieden zu erhalten. Die zeitweilig schwierige Weltlage hat uns im vergangenen Jahre gezeigt, daß dem nicht so ist. Ein wirtschaftlich aufstrebendes Volk, in dem alle Völker der Welt in steigendem Maße einen Konkurrenten des Handels und der Industrie erblicken sehen, ist des Friedens, den es für seine wirtschaftliche Entwicklung braucht und zu erhalten bestrebt sein muß, nur sicher, solange Meer und Flotte genügen, um die Grenzen und die Interessen zur See wirksam zu schützen. Daraus folgt: Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere bisherige Wirtschaftspolitik, die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen. Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Bürgschaft der friedlichen Entwicklung

in Innern, ruhig und besonnen fortzusetzen. Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Meer und Flotte dauernd im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu halten und die Lücken unserer Rüstung zu schließen. Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeit zu versagen. Darum ist die endliche Überwindung dieser Partei, deren Bestehen eine Gefahr bedeutet für die nationale Geschlossenheit unseres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unserer Väter eine Lebensfrage für unser Vaterland. Wer sich das alles vor Augen hält, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Januar an der Wahlurne fehlen darf. Er kann auch nicht am Zweifel darüber sein, gegen wen er die Front zu nehmen hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser hat am Mittwoch Vormittag den Reichskanzler besucht.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Wortlaut des Schiffsahrtsgesetzes. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes wird durch kaiserliche Verordnung festgesetzt.

Rußland.

* Infolge des Handelskrieges mit Amerika hat die Zemstwo-Versammlung in Jaroslavl beschlossen, ihre in den Vereinigten Staaten unterhaltenen landwirtschaftlichen Agenturen aufzuheben.

England.

* Dem „News“ zufolge beschloß der Ministerrat, eine Gesetzesvorlage im Parlament einzubringen, wonach das englische Heer um ein Drittel seines bisherigen Friedensbestandes vermehrt werden soll.

Vom Balkan.

* Ueber Bulgarien kommen Gerüchte aus der Türkei, die von einer äußerst bedrohlichen Lage der türkischen Regierung sprechen. In Sofia sind von der Grenzstation Nachrichten eingelaufen, wonach in Konstantinopel eine Verschwörung ausgedacht sei. Mahmud Scherif Pascha sei ermordet worden. Das Adrianopeler Korps sei auf dem Marsch nach Konstantinopel. Der fällige gewesene Postzug sei ausgeblieben. Auf der Berliner türkischen Botschaft wurde erklärt, daß man diese Gerüchte für völlig haltlos halte.

Zur Revolution in China.

Der Waffenstillstand ist abgelaufen. Die Republikaner haben von Wutschang aus ein Gewehrfeuer gegen Hanjang eröffnet.

Die Regierung bekanntgibt, haben 4000 Revolutionäre Hanlau angegriffen. Der Kampf dauert an. Die Kaiserlichen sind erfreut, daß der Abschluß der Verhandlungen, der, wie man annimmt, unzweifelhaft den Sieg der Republikaner bedeutet hätte, vermieden wird.

Nach Meldungen aus Uliasutai proklamieren die dortigen Mongolen die Autonomie und fordern den chinesischen Militärgouverneur auf, abzureisen. Als sich dieser weigerte, ersuchten die Mongolen den russischen Konsul um Vermittelung.

Die kaiserlichen Truppen ziehen sich 30 Meilen von der Linie der Hanlau-Bahn zurück. 40 000 Mann sind auf dem Rückzug. In Hanlau herrscht augenblicklich Ruhe.

In einer Audienz, die der Vertreter der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft mit Yuan Shikai hatte, machte dieser einen vergrämten, überarbeiteten Eindruck. Er erklärte, er habe von Anfang an eine kampflose Verständigung mit den Revolutionären erstrebt; zur Verwirklichung dieser Absicht, die bisher nicht gelungen ist, mache er jetzt den letzten Versuch. Er bedauerte ferner, daß das Ausland die finanzielle Hilfe abgelehnt hat, da der Hof und die Prinzen in finanzieller Hinsicht ziemlich versagt. Er werde fortfahren, die konstitutionelle Monarchie zu vertreten.

Die Kaiserin-Witwe stellte der Peking-Verwaltung die Einkünfte des Hausschatzes auf die Dauer von zwei Monaten zur Verfügung.

Der Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz.

Aus Tripolis, Min Zara, Tagiura und Homs ist bis jetzt nichts Neues gemeldet worden. Die in der Richtung südlich von Min Zara vorgeschobenen Kavalleriepatrouillen fanden keine Spur vom Feinde. — Aus Benghasi meldet die „Agenzia Stefania“: Nachrichten vom 1. Januar zufolge, verlassen noch immer einige Araber das türkische Lager, obwohl der Kommandant die nahe bevorstehende Ankunft von Verstärkungen angekündigt hat.

Die Berliner „Morgenpost“ meldet aus Tunis: Das Mißtrauen der Italiener gegen alle Nicht-Italiener nimmt immer größere Formen an. Nachdem Hunderte von Arabern wegen Verrats oder Verbergung von Waffen und Munition gehängt oder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt wurden, kommt die Reihe nun auch an die Europäer. Der letzte Fall betrifft einen deutschen Berichtshalter, einen Reichsanaebdienten, dessen Wohnung von Arabern umstellt und durchsucht wurde. Alle Papiere wurden beschlagnahmt. Man hatte zwar der Form halber das deutsche Konsulat informiert und einen Beamten zur Hausdurchsuchung zugelassen, aber der Grund zu dieser Maßnahme bleibt unbekannt. Der Vorfall ist an das Auswärtige Amt in Berlin gemeldet worden. — Außerdem ist Protest und Forderung nach Genugtuung eingereicht worden.

Aus der Türkei.

Said Pascha richtete an alle Wali ein Rundschreiben, in dem es heißt, er bege die Ueberzeugung, daß binnen kurzem ein das Prestige und die Ehre des Reiches sichernder Friede mit Italien zum Abschluß gelangen werde. Said Pascha fordert die Wali auf, die Bemühungen zu verdoppeln, damit im Innern des Landes wieder geordnete Zustände eintreten. Er weist besonders darauf hin, daß die christliche Bevölkerung gerecht und mit dem Moslem gleichberechtigt zu behandeln sei.

Zur Revolution in China.

Die „Morningpost“ meldet aus Schanghai, daß das neue provisorische Kabinett gebildet ist. Es setzt sich zusammen aus Huanghzi in Präsidium und Kriegsminister, Huangtsungjen Marineminister, Wutingfang Justizminister und Wangtschao weh Minister für auswärtige Angelegenheiten.

Die „Daily Mail“ meldet aus Schanghai: Am Montag Abend ist Suniatzen im Triumph in die republikanische Hauptstadt eingezogen und hat die Präsidenschaft der provisorischen Regierung übernommen. — Die „Morningpost“ meldet aus Schanghai, daß das neue provisorische Kabinett gebildet ist.

Aus aller Welt.

Die Berliner Massenvergiftungen. Aus Berlin wird gemeldet: Im städtischen Obdach ist der Arbeiter Ebner unter verdächtigen Vergiftungserscheinungen erkrankt; er wurde ins Krankenhaus gebracht. Bisher sind keine weiteren Todesfälle zu verzeichnen. — Wegen Verwundung von Methyalkohol ist der Großdestillateur Zastrow verhaftet worden. Er hat Methyalkohol von Scharnack bezogen, und zwar für 1.50 Mark, während der Preis für Weinsprit 1.80 M. beträgt, und hat durch einige Zusätze Schnaps damit hergestellt, den er an verschiedene Schankwirte und kleinere Destillateure in der Nähe des Asyls billig abgab. Auch verschiedene andere Lokale, die Methyalkohol bezogen haben, sind polizeilich geschlossen und die Ware beschlagnahmt worden.

Schwere Strafe. Der Bankier Schmidt in Andreasberg wurde wegen Veruntreuung von Wertpapieren von der Strafkammer in Göttingen zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Jugendlicher Mörder. In Siclow bei Rottbus erschoss ein 13jähriger Bursche einen achtjährigen Knaben. Der jugendliche Mörder verscharrte die Leiche im Felde. Er wurde verhaftet.

Ein Raubmord. Aus Paris wird berichtet: In Thiais wurde der für reich gehaltene 90jährige Greis Moreau aus 12 Stichwunden blutend aufgefunden. Im Nachbargarten lag, an Händen und Füßen gefesselt, seine Wirtschaftlerin mit zerschmettertem Schädel. Aus dem erbrochenen Geldbeutel fehlten 20 000 Franken in

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen zuckte die weißen Achseln, die neugierig aus dem tief dekollierten Kleide von blaugrüner Seide hervorliefen. „Mir kam er heute ganz unheimlich vor,“ meinte es leichthin — „doch — was kümmert mich Herr von Berg, wenn er sich nicht um mich bekümmert.“

Sie warf die Lippe wegwerfend auf, um gleich darauf mit einem andern Cavalier zu scherzen und zu lachen. Ferdinand aber eilte in aufgeregtester Stimmung nach der Kaiserkrone, wo ihn Herbert erwartete, — da noch immer nicht die erhoffte Kunde von der Ankunft seiner Liebe eingetroffen war. Der Lärm in dem Salon der Waldau, — der starke Wein, den er im Uebermaß getrunken, — die Eindrücke, die er in der Nacht — am Abend in der Kirche empfing, — die Worte der Abner, die ihn nur allzu lebhaft an seine Verirrungen mahnten, hatten Ferdinand in eine stierhafte Aufregung versetzt, — die ihn von einem Extrem zum andern brachte, seine wilde Lustigkeit ging plötzlich in Wehmüt über; mitten in einem übermütigen Lachen hielt er inne, um sein Haupt auf den Arm stützend in ein trauriges Hinbrüten zu verfallen, kurz, Herbert, der ein wenig früher als Ferdinand an dem Bestimmungsort angelangt war und den anomalen Zustand des Freundes gleich erkannte, suchte durch freundliches Zureden den jungen Mann zu beruhigen, was ihm denn endlich in gewisser Beziehung gelang; denn Ferdinand gab sein rastloses Wandern im Zimmer endlich auf und nahm neben dem Freunde, der auf dem Sofa lag, Platz, indem er sich ein Glas von der dampfenden Bowle einschente.

Singend und lachend trank er auf das Wohl Herberts, auf eigenes Wohl, um gleich darauf mit einem leisen Fluch das Glas hinzustellen. —

Das Zimmer, welches Ferdinand für sich und den Freund bestellt hatte, besaß nur eine Tür, die in den allgemeinen Korridor mündete, und der junge Mann hatte es schon oft zu kleinen Gesellschaften bemerkt, die er nicht in seiner eigenen Behausung empfangen wollte. Es lag zwar dicht neben anderen, zum Logieren der Fremden bestimmten Zimmern, verriet aber durch nichts die Nachbarschaft, da es durch seine Tür mit den anderen Gemächern verbunden war, und so überließ sich Ferdinand ohne Furcht seiner wechselvollen Laune, die auf Herbert einen fatalen, fast bedrückenden Eindruck machte.

Das luxuriöse Mahl, welches Ferdinand bestellt hatte, war bald verzehrt; einige Bouteillen Wein standen in Eis parat und die dampfende Bowle verbreitete einen angenehmen Geruch, die Zigarren dufften und glühten; allein eine Feststimmung, wie sie sonst in der Sylvesternacht herrscht, wollte weder bei Ferdinand, noch bei Herbert Platz greifen, und besonders fühlte sich der letztere durch das sonderbare, unheimliche Gebahren des Fremdes im höchsten Grade unangenehm berührt und er bot alles auf, um Ferdinand vom Weintrinken abzuhalten; allein immer heftiger lehrte der junge Mann die Gläser, immer verworrener tönten die aufgeregten Worte aus dem heißen, weinbeugenden Munde, bis er endlich, seiner Sinne nicht mehr Herr, dem Freunde Geständnisse machte, vor denen dieser schauernd zurückbebt.

„Schulz ist daran schuld“, lachte er, „er hat mir geraten, sie zu betrügen — und er — hat recht; sie — verdiente es nicht besser; aber — wie sie dalag — ohnmächtig — blutend, da — hätte ich es gern — nicht ge-

tan gehabt — aber es war vorbei — und sie sagte nicht! Hahaha — ja, sie hatte mich und wollte nichts mehr von mir wissen — weil ich sie getötet — ja, ja“, schrie er in wildem Ausbruch seiner inneren Angst — „getötet — und nun sehen mich immer ihre Augen so jänend an — und ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich schuld an ihrem Tode. O — aber,“ fuhr er grell aufstehend fort und schleuderte das Glas vor sich, daß es in tausend Scherben zerbrach, „es weiß ja niemand, niemand und erfährt es auch keiner, außer Dir, Du wirst mich nicht verraten, nicht wahr? — denn sonst —“

Er schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Herbert hatte wie betäubt den entsetzlichen Worten des jungen Mannes gelauscht, er war ganz blaß geworden, und nur die sichtbare Trunkenheit Ferdinands, der sich kaum noch aufrecht zu erhalten wußte, ließ ihn glauben und hoffen, daß den Worten des jungen Mannes nicht der furchtbare Sinn unterlegen sei, der darin lag. Beschwichtigend legte er seine Hand auf den Arm seines Freundes, und seine Augen forschend auf ihn blickend, meinte er ernst: „Da meinst Du habest durch Deine leichtsinnige, unedle Saatkornung den Tod Deiner Gattin herbeigeführt, ihre Krankheit, ihren Tod beschleunigt; Du meinst es hoffentlich bildlich, daß Du sie getötet.“ Es sprach sich eine tiefe Sorge in der Frage Herberts aus; seine Blide wurzelten an dem leichenblauen Gesicht seines Nachbarn, der plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, hästig erschreckt entgegnete: „Natürlich, bildlich gesprochen; was sollte es anders sein, ich hoffe, Du wirst mich nicht mißverstehen, natürlich bildlich.“ Wiederholte er immer wieder. „Doch höre, was ich Dir heute vertraut, braucht kein Mensch zu wissen, außer Dir — und ich rate Dir, zu schweigen,“ brauste er auf, indem seine Augen blickend über die nachdenkende Gestalt des jungen

Gold und mehrere Rententitel. Die erste Anzeige erstattete der mit dem Opfer des Raubmordes dasselbe Haus bewohnende Sohn der Witwenschaft. Ihn soll keine Schuld treffen. Der alte Moreau hatte, nach dem vor sechs Jahren erfolgten Ableben seiner Gattin zwei Töchtern aus dieser Ehe, die beide an Pariser Geschäftslente verheiratet sind, einen großen Teil seines Vermögens gegen eine Lebensrente überlassen. Die Kriminalpolizei ist damit beschäftigt, über die Beziehungen des Ermordeten zu seinen Töchtern Material zu sammeln, aber auch gleichzeitig festzustellen, ob gewisse, jüngst entlassene Sträflinge während der Morbital in der Nähe gesehen worden sind.

Zur Flucht des Hauptmanns Luz. Der Name desjenigen, der die Flucht des Hauptmanns Luz hauptsächlich in die Wege leitete und bewerkstelligte, ist nun festgestellt. Es ist der Arzt Dr. Grelley aus Paris und ein Schussamerad des Luz. Grelley hat in Verbindung mit anderen Freunden gehandelt.

Das französische Militär-Flugwesen. Infolge der von verschiedenen Blättern erhobenen Forderung, daß die französische Heeresverwaltung und die Kammer größere Opfer für das Militär-Flugwesen bringen möchte, richteten die Deputierten Giroi und Danette an den Kriegsminister eine Interpellation über die Maßnahmen, die er zu ergreifen gedenke, um Frankreich seine unbestreitbare Ueberlegenheit auf dem Gebiete des Flugwesens zu erhalten, sowie über die Notwendigkeit, zu diesem Zwecke vom Parlament die erforderlichen Kredite zu verlangen.

Meuterei in England. Im Lager von Longmoor, in der Nähe von Petersfield (Grafschaft Southampton), brach eine Meuterei aus. Es scheint, daß einige schottische Soldaten, die in Longmoor lagen, empört darüber waren, daß ihnen nicht der ganze Neujahrstag freigegeben worden war. Sie versammelten sich, als die Richter ausgelöscht waren, warfen einige Baracken um und bombardierten unter Vertuschungen die Quartiere der Offiziere mit Steinen. Offiziere und Unteroffiziere kamen sofort in ihren Nachtgewändern aus ihren Baracken hervor, worauf die Leute Karree bildeten, in das einige Sergeanten zu bringen versuchten. Sie erhielten dabei aber Bajonettschläge und einer von ihnen wurde erschossen. Schließlich forderte ein als guter Vorgesetzter bekannter Offizier den besten Vorgesetzten unter den Leuten zum Einzelschlag heraus. Offiziere und Mannschaften stellten sich im Kreis auf. Der Offizier besiegte den Soldaten. Darauf lehrten die Leute langsam in ihre Baracken zurück.

Wieder etwas von Azew. Das Londoner Blatt „Star“ glaubt mitteilen zu können, daß der russische Polizeispion Azew sich augenblicklich in England verborgen halte. Man will ihn verhaftet im Westen Londons gefangen haben.

Zum Dreikönigstag. In manchen Gegenden gleicht zum Dreikönigstag Knaben verkleidet von Haus zu Haus und singen fromme Lieder, milde Gaben dafür einsammelnd. Dieser Brauch reicht bis zum ersten Anfang des Christentums zurück. „Es kamen Weise vom Sonnenaufgange nach Jerusalem“ heißt es im Evangelium bei Matthäus 2, 1, Könige werden sie genannt, und die Legende erzählt, daß sie Kaspar, Melchior und Balthasar geheißen haben. Noch heute schreibt der Landmann die Anfangsbuchstaben ihrer Namen K, M und B mit einem Kreuz dazwischen an die Türen in seinem Hause. Aus dem Morgenlande kamen sie her, und als Wegweiser diente ihnen ein strahlender Stern, bis sie Judas Hauptstadt erreichten und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden, wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind aus der Ferne gekommen, ihn anzubeten.“ Von Mund zu Mund ging diese Kunde. Herodes erschrak darüber und ganz Jerusalem mit ihm. Und sie traten ein in den Stall, wo der neugeborene Jesus lag, sie beteten ihn an und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Opfer; in der folgenden Nacht zogen sie heim und lebten über 30 Jahre im Kreise der Ehren, ohne Kunde, was aus dem Kinde geworden, das sie einst angebetet, bis der Apostel Thomas zu ihnen kam, ihnen das Leben und Sterben Christi erzählte und seine Lehre verkündete. Da ließen sie sich taufen und gingen kurze Zeit darauf ein in den Himmel. Ihre irdischen Ueberreste werden im Kloster Dom verehrt, nachdem sie zuerst in Konstantinopel und später in Mailand aufbewahrt worden waren. Nach ihnen heißt im Volksmund der 6. Januar der Dreikönigstag oder „Heiligen drei Könige“; die Kirche nennt ihn das Fest der Erscheinung

des Herrn und feierte diesen Tag schon in den ältesten Zeiten, indem sie damit noch die Erinnerung an die Taufe Christi, sowie an die Hochzeit zu Kana in Galiläa verbindet.

Die Jungfrau von Orleans.

Gedenkblatt zu ihrem 500. Geburtstag, 6. Januar 1912.

„Die Jungfrau von Orleans ist nicht nur die historisch bedeutendste unter allen Frauen, die überhaupt Frankreich jemals erzeugt; sie nimmt unter den weltgeschichtlich ausgezeichnetesten Frauen aller Völker und Zeiten einen der hervorragendsten Plätze ein; und in dem reichen Diadem, das dem Fremde der Geschichte von der Stirn des Mittelalters entgegenleuchtet, schimmert sie inmitten der größten Edelsteine als eine der köstlichsten, wenn nicht als die edelste Perle.“ (Alexander von Dittmann.) Aber seltsam ist es, daß diese Jungfrau, von ihrem Landsmann Voltaire durch sein Schandstück „La Pucelle“ verspottet, durch den größten deutschen Dichter, Schiller, in Frankreich zu neuen Ehren gebracht, bis sie dann in unseren Tagen zur National- und Heilands-Heiligen geworden ist.

Jeanne d'Arc wurde am 6. Januar 1412 in dem Dorfe Domremy-la-Pucelle (De domo Remigie) an der Raas bei Baucouleurs in der Champagne als Tochter wohlhabender Landleute geboren. Damals führte England schon seit langen Jahren Krieg mit Frankreich. Der englische König Heinrich 5. (1413–1422) ersocht den glänzenden Sieg bei Azincourt 1415 über den geisteschwachen Karl 6., eroberte die Normandie und fast alles Land nördlich der Loire, so daß sein Nachfolger Heinrich 6. (1422–1461) im größten Teile des nördlichen Frankreich als König anerkannt wurde. Der rechtmäßige König Karl 7. (1422–1461) wurde durch die siegreichen Waffen der Engländer, auf deren Seite auch Karls eigene Mutter Isabeau und der Herzog von Burgund stand, über die Loire zurückgedrängt und die von den Engländern belagerte Stadt Orleans ist der Uebergabe nahe. Da ist es die wunderbare Erscheinung der Jungfrau von Orleans, welche die Franzosen wieder ermutigt, und die Engländer zur Aufhebung der Belagerung zwingt. — Von erstem Charakter und tiefer Religiosität hörte sie von frühester Jugend an himmlische Stimmen, die sie zur Befreiung ihres Vaterlandes von den Engländern aufforderte. Wiederholt wurde sie von dem Gouverneur von Baucouleurs, Robert von Baudricourt, abgewiesen, der ihrem Ohm empfahl, die Dirne durch Ohrfeigen zur Vernunft zu bringen. Schließlich schickte er sie doch mit Empfehlungen nach Chinon zu Karl 7. Die Stadt rüstete die Jungfrau mit Pferd und Waffen aus; und von zwei Rittersn begleitet, machte sie sich auf, zu Noß und in männlicher Rüstung. Schon das schien ein Wunder, daß sie den 60 Meilen langen Weg, durch ein von feindlichem Kriegsvolk erfülltes Land, glücklich in 11 Tagen zurücklegte und wohlbehalten im Februar 1429 zu Chinon anlangte. Nach wiederholter Prüfung durch theologische Kommissionen, erhielt sie schließlich ein kleines Heer, um zunächst der hartbedrängten Stadt Lebensmittel zuzuführen. Ihr Zug nach Orleans war von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Eine weiße Fahne mit dem Wilde des Heilandes, umgeben von Lilien und Engeln, tragend, zog sie am 25. August 1429 von Blois her in Orleans ein und erzwang durch eine Reihe siegreicher Ausfälle die Aufhebung der Belagerung am 3. Mai. Dann schlug sie Talbot am 18. Juni bei Patay und führte den König nach Reims, wo derselbe am 17. Juli gekrönt und Johannes mit ihrer Familie in den Adelsstand erhoben wurde. Doch fortan fand sie nur schlechte Unterstützung. Beim Sturm auf Paris am 8. September wurde sie schwer verwundet. Als im nächsten Jahre die Engländer mit dem Herzog von Burgund Compiegne belagerten, wurde Jeanne, nachdem sie sich in diesen Platz geworfen hatte, bei einem Ausfall am 23. Mai 1430 von den Burgundern gefangen und bald darauf den Engländern in Rouen ausgeliefert. Hier trat unter dem Bischof von Beauvois, Peter Coudon, ein Gericht von nahe an hundert Juristen zusammen. Der Prozeß Johannes zählt zu den schmachvollsten, deren die Geschichte gedenkt. Aber kein Engländer sah unter ihren Richtern: es waren sämtlich Franzosen. Nur durch Fälschung der Protokolle hatte man es schließlich möglich gemacht, sie als Zauberin und Kegerin zum Tode zu verurteilen, den sie am 30. Mai 1431 auf dem Marktplatz von Rouen erlitt, nachdem sie schon wäh-

rend ihrer Gefangenschaft unter der barbarischen Grausamkeit ihrer Feinde unsäglich geduldet. Der unwürdige König Karl 7. tat nichts, sie zu retten. Erst 25 Jahre später gelang es der greisen Mutter Johannes, mit ihren Bitten bei dem Papste Carlitus 3. Gehör zu finden, so daß dieser eine Revision des schmachvollen Prozesses herbeiführte. Das ganze Verfahren wurde nunmehr als ein Werk der Gewalttätigkeit und Bosheit gebührend gebrandmarkt, und der Jungfrau auf demselben Platze, auf welchem sie den Märtyrertod erduldet, ein würdiges Denkmal errichtet. In Orleans wurde die Brücke, auf welcher ihre Erscheinung den Franzosen den Sieg errungen hatte, gleichfalls durch ein Denkmal geschildert und 1804 ihr daselbst auf dem Platze de Martroy ein zweites Monument errichtet. Ihr Geburtshaus neben der Kirche in Domremy, welche dem heiligen Remigius geweiht ist, wurde 1820 auf Anordnung Ludwigs 18. dauerhaft ausgebaut und darin eine Schule zum unentgeltlichen Unterrichte für Mädchen gestiftet. Eine dort befindliche altertümliche Statue, welche die Jungfrau knieend, mit Schild und Rüstung angekleidet, darstellt, ist leider verstimmt. Ueber der Tür ist in Stein gehauen unter dem altfranzösischen Wappen das angebracht, welches Karl 7. der Familie Johannes verlieh und das in azurblauer Farbe zwischen zwei königlichen Lilien eine Krone auf der Spitze eines silbernen Degens enthält. Gegenüber sind drei Pfingstscharen, ganz oben eine Garbe mit der Unterschrift: vive labeur (es lebe die Arbeit!) unter dem königlichen Wappen die Worte vive le roi Loys. Gleichzeitig wurde auch auf dem Dorfplatze ein Brunnen mit dem marmornen Brustbilde der Jungfrau geziert und feierlich zu ihrem Denkmal geweiht. Eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur beschäftigt sich mit Jeanne d'Arc und ebenso ist ihr Leben vielfach dichterisch bearbeitet worden, so von Chapelain und Voltaire. Wie aber schon eingangs angedeutet, hat letzterer parodierend, lachend, spottend und zotend über seine Heldin hergezogen. Die edelste Bearbeitung hat Schiller geliefert, der 1801 über den Stoff an Döring schrieb: „Die Jungfrau ist in ihrer Art das einzige Sujet, und ein beneidenswerter Stoff für den Dichter, ungefähr wie die Iphigenie der Griechen.“

Kunst und Wissenschaft.

Felix Dahn †. Einer der phantasie- und temperamentvollsten Gelehrten und Dichter unserer Zeit, Felix Dahn, hat die Augen für immer geschlossen. Bisher haben wir unseren Lesern das Bild des berühmten Rechtsgelehrten, Geschichtsforschers und Dichters. Felix Dahn wurde am 9. Februar 1834 in Hamburg als Sohn des Schauspielers Dahn und seiner ersten Gattin Konstanze Dahn (geb. Le Gay) geboren. Er studierte 1849–53 in München und Berlin Rechtswissenschaft, Philosophie und Geschichte und habilitierte sich 1857 in München als Dozent für deutsches Recht, wurde 1862 außerordentlicher Professor, 1863 ordentlicher Professor



Felix Dahn.

in Würzburg, 1869 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, 1872 Mitglied des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums in Nürnberg und ordentlicher Professor für deutsches Recht in Königsberg, von wo er 1888 an die Universität Breslau berufen wurde. 1885 war er zum Geheimen Justizrat ernannt worden. 1909 trat er aus Altersrücksichten von seinem Amte zurück. Von seinen Werken nennen wir: Geschichte der deutschen Urzeit, Geschichte der Völkerverwanderung. Ein Kampf um Rom. Die Kreuzfahrer, Harald und Theano. Die Amelungen. König Radeich usw.

Mannes hinstiegen. Doch gleich darauf legte er zärtlich seinen Arm um den Hals Herberts, und in Tränen ausbrechend, schluchzte er: „O, es ist schrecklich, mit solchem Bewußtsein leben zu müssen.“

Herbert suchte den furchtbar aufgeregten jungen Mann zu beruhigen, und als nach kurzer Zeit die Glode die zweite Morgenstunde schlug, verriet nichts mehr in den Mienen Ferdinands seine flieberhafte Erregung, er bemühte sich, den unangenehmen Eindruck, den seine Geständnisse, die er jetzt wohl, etwas nüchterner geworden, bitter bereute, auf Herbert gemacht, durch gleichgültige Gespräche zu verwischen, und als die beiden jungen Männer sich endlich zum Fortgehen rüsteten, war es Ferdinand in der Tat gelungen, das aufgewachte Mißtrauen des Freundes gegen ihn wieder einzuschärfen, und seinen Arm vertraulich in den Herberts schließend, wiederholte er noch einmal: „Es versteht sich doch von selbst, daß alles, wie Du richtig gesagt, nur bildlich gesprochen war und ich auf Deine Diskretion in betreff der einen unseligen Handlung rechnen kann. Zur Ausführung ist sie ja nicht gekommen und einen häßlichen Gedanken fast wohl jeder Mensch einmal, wenn er sich in Not befindet.“

Eine kleine Pause trat ein; mit einem Gefühle des Unbehagens löste Herbert seinen Arm aus dem Ferdinands und ihm flüchtig die Hand reichend, sagte er ernst: „Auf meine Verschwiegenheit launst Du bauen; aber — aufrichtig gestanden, wäre es mir lieber gewesen, Du hättest mich nicht zum Vertrauten gewählt; es tut mir leid um Dich, Ferdinand, und ich bedauere, daß Du, den ich so lieb gehabt, in die Schlingen eines verdorbenen Menschen gefallen bist. Doch — geschene Dinge lassen sich nicht ändern und Deine Reue wird Dich vor ähnlichen Dingen schützen. Aber — wie kommt es, daß Du noch mit jenem Manne in Verbindung stehst?“

Ferdinand aucte die Achseln; er hatte seine Ruhe

und damit seine Reue wiedergefunden. „Ich muß ihn schonen“, entgegnete er leichtsin, „und dann ist unsere Verbindung nur eine rein geschäftliche. Laß Dich, mein lieber Herbert, das nicht kümmern, und vergiß unsere heutige Unterredung, die ja teilweise ein Erzeugnis meines Rausches war. Guten Morgen, Herbert; ich hoffe für Dich und für mich auf ein glückliches Jahr.“

Sie nickten einander zu und traten jeder den Heimweg an: Herbert in einer peinlichen Aufregung, nachdenkend, traurig, — Ferdinand groß und mit sich und mit dem festen Vorfat, Herbert von nun an genau zu beobachten und bei der Möglichkeit eines Verrates von seiner Seite ihn unschädlich zu machen. Er fürchtete den Freund, er fühlte, daß Herbert ihn nicht mehr achtete, nicht mehr liebte, und betrachtete ihn, den er infolge äußerer und innerer Einflüsse zum teilweisen Vertrauten seiner Verbrechen gemacht, als einen gefährlichen Feind, den er nicht aus den Augen verlieren, wenn er verschwiegen blieb, schonen, wenn er zum Verräter an ihm wurde, verderben wollte.

Weder Herbert noch Ferdinand ahnten, daß ihre Unterredung einen Zeugen gehabt; daß im Nebenzimmer eine zarte Frauengestalt, von dem Gehörten bis ins Innerste erschüttert, halb ohnmächtig in einem Sessel lehnte, und die Augen weit geöffnet, die weißen kleinen Hände angstvoll auf die Brust preßte, als könnte sie ihr lauter Atem verraten, bewegungslos, zitternd den einzelnen Worten, die aber den Zusammenhang verrieten, wie in einem Fiebertraum befangen, lauschte.

Im ersten Moment blieb sie, als die fröhlich lächelnden Stimmen junger Männer in der Nähe ertönten, wie gekampt stehen; ein freudiges Leuchten ging aus ihren Augen und, dem ersten Impulse folgend, wollte sie hinauslaufen, um sich zu überzeugen, daß sie recht gehört; allein mit einem zärtlichen Blick auf das im Zimmer befindliche Bett, in dem das leise Atmen des

Schlafenden die Gegenwart eines Zweiten verriet, blieb sie; und als sie auch die andere Stimme im Nebenzimmer erkannte, flog ein etwas verächtliches Lächeln um die feinen Lippen und die weiße Stirn runzelte sich leicht. Leise schwebte sie an das Bett ihres Vaters, der nach einem ernstlichen Unwohlsein zum ersten Male nach acht schweren Tagen wieder ruhig schlummerte, um sich zu überzeugen, ob ihn auch das wüste Geschrei des Trunkenen im Nebenzimmer nicht störe; und als sie das geliebte Antlitz zwar bleich und angegriffen, aber doch wieder ruhiger als in der letzten Zeit in den Rippen ruhen sah, die gleichmäßigen Atemzüge hörte, schlich sie rücksichtslos an den früheren Platz, um einer verzweifelnden Neugierde folgend, dem Gespräche der beiden jungen Männer zu lauschen, von denen sie ja doch den einen so innig liebte, — sollte sie ihm doch in wenig Wochen angehören — ihn, dem sie nicht in die Arme zu fliegen wagte, weil sein Freundschaft die Ruhe des kranken Vaters stören konnte, und die Gegenwart des anderen ja doch peinlich für ihn, für sie gewesen wäre.

Nachdem sie folgte.

Humor.

Ein Farmer in Texas hatte drei blühende Töchter, wie die Möselein auf der Halben. Bald stellten sich drei Freier ein, der Alte aber erklärte bitterbö, er könne keine Töchter nicht entbehren, die Freier sollten ihrer Wege gehen. Bald darauf waren die drei Töchter fort, alle drei entführt. Der Alte tobte fürchterlich vor den Leuten, heimlich aber lachte er sich ins Häufchen, wenn man bei einem Farmer so sagen darf, und sagte: Das hast du gut gemacht: drei leure Hochzeiten und Ausstattungen erspart.

Inventur-Ausverkauf

von Waren guter Qualität zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen.

Grosse Extra-Angebote in Wäsche und Weisswaren

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Gardinen, Schürzen, Teppiche, Tischdecken, Kollern, Betten

Damen-, Herren und Kinder-Konfektion.

Extra-Angebote besonders billig.

Große Posten:

Hemdentuche	beste Qualitäten, Wert 65-75 Pf.	48 Pf.
Bett-Satins	130 cm br., gestr., Wert 1.10-1.50, jeht Meter 54,	88 Pf.
Bett-Damaste	130 cm br., nur neue Muster, Wert 1.25-1.80, jeht Meter 1.45, 1.25,	1.05
Bettuch-Halbkleinen	160 cm br., schwere Qual., W. 1.20-1.95, jeht Mtr. 1.65,	1.05
Bettuch-Cretonnes	160 cm br., sol. Ware, Wert 95-1.25, jeht Meter 1.05,	82 Pf.
Gerauht Croisés	schwere Qualitäten, Wert 65 bis 85 Pf., jeht Meter 68,	48 Pf.
Gerauht Biqués	gute Qualität, Wert 80-1.10, jeht Meter 88,	58 Pf.

Bade-Tücher

Gr. 80/100	100/100	100/150	130/130	130/160	145/200	165/200	cm
früh. 1.60	1.85	2.80	3.50	4.25	5.50	6.50	
jeht 1.25	1.45	2.20	2.85	3.45	4.45	4.95	

Extra-Rabatt!

10%

Extra-Rabatt
auf alle nicht zurückgekehrte Waren.

Mehrere 100 Duzend

Damen-Wäsche

zu enorm billigen Preisen.

Einige 1000 Stück Reise-Muster

einfache und elegante Damenwäsche

ca. 30% unter Preis.

Extra-Angebote besonders billig.

Große Posten:

Handtücher	48/110 cm, gesäumt und gebändert, 1/2 Dtzd. jeht 4.30, 3.65 und	2.85
Wischtücher	60/80 und 60/60 cm, gesäumt und gebändert, 1/2 Dtzd. jeht 3.15, 2.80 u.	2.15
Tischtücher	115/130 cm, la Halb-u. Rein-Lein, Jacquard, 130/165, Stück jeht 3.10, 2.35	1.65
Servietten	zu den Tüchern passend, 60/60 cm, 1/2 Dtzd. jeht 2.95 und	2.45
Rissenbezüge	gebogen und mit Einsätzen, Stück jeht 1.65, 95 und	82 Pf.
Betttücher	prima Halbkleinen, 160/230 u. 150/230 cm, Stück jeht 3.20 und	2.95
Kollertücher	160/250 cm, prima Cretonne mit Bogen, Stück jeht 4.30 und	3.45

Frottiert-Handtücher

Größe 45/100	50/110	53/118	58/130	58/130	58/130	cm
früher 85 Pf.	1.10	1.25	1.60	1.95	2.25	
jeht 68 Pf.	84 Pf.	98 Pf.	1.30	1.55	1.85	

Große Posten Wäsche-Stidereien, weiße Trägerhürzen, Damen- und Kinderhürzen, Gardinen, Kaffeetischen etc. enorm billig.

Die von uns gebotenen Vorteile sind Stadtbekannt und sollte keine Hausfrau in ihrem Interesse versäumen, von diesem gelderparenden Angebot den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

— Kein Umtausch —

— Keine Auswahlendungen —

— Barzahlung —

Steigerwald & Kaiser

Zeil 99.

Frankfurt am Main.

Holzgraben 4.

Ein braves, reinliches

Monats-Mädchen

wird für einige Stunden des Tages in einen kleinen Haushalt gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Große öffentliche Wähler-Versammlung

am Dienstag, den 9. Jan. 1912, abends 8 Uhr im „Karthäuser Hof“.

Referent:

Herr Stadtverordneter Dr. Max Quast, Frankfurt a. M.

Freie Diskussion.

Alle Wähler, auch die Frauen, insbesondere das Centrum, dem schriftlich freie, unbeschränkte Redezeit zugesichert wird, sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, unvergessliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Klara Hödel

gestern Abend 10 Uhr, im Alter von 29 Jahren, nach kurzen Leiden, ganz unerwartet zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Anton Hödel.

Flörsheim, den 5. Januar 1911.

Die Beerdigung ist Sonntag nach dem Hochamt, die erste Seelenmesse Montag Vormittag 7 Uhr.

Kameradschaft von 1882, Flörsheim.

Morgen Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr Beerdigung unserer verstorbenen Kameradin Klara Hödel. Zusammenkunft pünktlich 10 1/2 Uhr bei Gastw. Christ. Munt.

Papier-Wäsche

empfehlen
H. Dreisbach,
Papierhandlg.

Öffentliche Wähler-Versammlung

am Samstag, den 6. Januar 1912, abends 8 Uhr

im Gasthaus „zum Hirsch“.

Referenten:

1. Auf besonderen Wunsch Herr Dr. med. Rothschild-Soden.

2. Herr Stadtverordneter Rgl. Güterbahnhofsvorsteher Eichstädt-Frankfurt a. M.

Selbstverständlich findet freie Diskussion statt.

Alle Wähler, namentlich auch die Beamteten, sind hierzu freundlichst eingeladen.

Zinte

in Flaschen

von 10 Bgl. bis 2 Mt.

empfehlen

H. Dreisbach.

Hansabund

für Gewerbe, Handel und Industrie

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Mitglieder-Versammlung

Montag, den 8. Januar 1912, abends 8 1/2 Uhr, im „Karthäuserhof“, wozu die Mitglieder hiermit höflich eingeladen werden.

Tagesordnung: Die Reichstagswahl.

Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten.
Der Vorstand: Dr. H. Koedlinger, 1. Vors.

Ankündigung

Räumungs-Verkauf

Dauer: 5. bis 25. Januar.

Trotz meiner anerkannt billigen Preise habe ich dieselben für diesen Verkauf derart bedeutend ermäßigt, daß ich während dieser Zeit Jedermann eine enorme Spargelegenheit biete

Zweck und Ziel dieses billigen Verkaufs soll einzig und allein die möglichst vollständige Räumung meiner großen Winter-Vorräte sein.

Besuchen Sie mich bitte und überzeugen Sie sich, daß ich Ihnen für wenig Geld elegante, modern gearbeitete, nur aus prima Stoffen selbstverfertigte Kleidung in jeder Größe liefere.

Frau Löwenstein Ww. Mainz

Kein Laden

Bahnhofstraße 13

Nur 1. Stof.

General-Versammlung

der Allgem. Sterbekasse „Pilot“ am Sonntag, den 7. Januar 1912, mittags 1 Uhr bei Adam Beder.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Prüfungskommission.
4. Ersatzwahl des Vorstandes.
5. Wahl der Revisoren für 1912.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.